

JOHANNA FREISE *Trunk*

WIEN 14. April – 14. Mai 2022

Als *narrow corner* beschreibt Johanna Freise den Schaffensraum, in dem ihre neuen Collagen und Gemälde entstanden sind. Das Zitat Marc Aurels, das der Schriftsteller W. Somerset Maugham seinem Roman *The Narrow Corner* voranstellte, ist zweifach trefflich, da es sich um Arbeiten handelt, die zu Beginn des Jahres 2020 in der Isolation entstanden sind. *Short therefore, is man's life, and narrow is the corner of the earth wherein he dwells.* Nicht nur mit der eigenen Sterblichkeit konfrontierte uns die Pandemie, sondern auch mit dem rasanten Irrsinn der hyperkapitalistischen globalisierten Welt. Nun war man zurückgeworfen auf die eigene ‚schmale Ecke‘ des Seins – im buchstäblichen, räumlichen Sinn, mit dem auch eine temporale Verschiebung einherging.

Von einem veränderten Zeitgefühl spricht Freise, einer Rückbesinnung und einem ‚Sich-Zeit-Lassen‘ in der Isolation, in der eine ungewohnte Ruhe einkehrte. Durch die plötzliche Abschottung von der Außenwelt fand sich die Künstlerin in einer überraschenden Situation wieder: Das Atelier am anderen Ende der Stadt zu erreichen war unmöglich geworden, weshalb sie sich kurzerhand ein Behelfsatelier einrichtete; einen Rückzugsort in einer fußläufig erreichbaren Wohnung, die ihre Familie seit vielen Jahren begleitet. Mit den wenigen Mitteln und Werkzeugen, die bei der Hand waren, begann sie, den Zustand und das Geschehen dieser neuen Zeit zu dokumentieren. Auf einer Leiter als Staffelei, mit Packpapier bespannt, schuf Freise mit Kohle, Aquarell und Acryl Collagen, die ihre Malerei mit Zeitungsausschnitten aus dem *Standard* zu Landkarten des pandemischen Unbewussten zusammenfügen.

Auf der titelgebenden Truhe – *Trunk* im Englischen – begann sie, Gegenstände zu Stillleben zu arrangieren, die sie beim Reinigen des Raums mehr oder minder zufällig fand; darunter eine Kohleschaukel, eine Ölflasche, Seifenstücke. Die der Künstlerin teils schon jahrelang vertraut gewordenen Objekte unterzieht sie in diesen ‚Materialbildern‘ einer zunehmenden Entfremdung. Indem sie sie mit ausgerissenen Zeitungsschnipseln überklebt, entstehen neue Assoziationen. Die Erfahrung, gewohnte Alltagsgegenstände mit anderen Augen zu sehen, ist 2020 zu einer universellen geworden, die sich in den eigenen vier Wänden nachvollziehen ließ. In der veränderten Wahrnehmung verschiebt sich so der Symbolwert der vormals unauffälligen Dinge: in Freises *Trunk*-Serie treten sie als Protagonisten in ein neues Licht.

Trunk bezeichnet dabei sowohl die Truhe als Möbelstück wie auch als Überseekoffer – ein Symbol der Ferne. Dass *Trunk* in der deutschen Bedeutung auch als Verweis auf das immer wieder auftauchende Flaschenmotiv gelesen werden kann, ist beabsichtigt: ‚Wortverhakungen‘ nennt Johanna Freise solche Mehrdeutigkeiten und Reibungen, die ihr Interesse an Sprache verdeutlichen. Dabei tauchen geschriebene Worte in ihren Arbeiten nur vereinzelt auf: handschriftlich ins Bild eingefügt oder auf dem verarbeiteten Zeitungspapier. Diese handschriftlichen Worte sind dabei nur Reste privater Notizen, die Freise eigentlich übermalt, und die hier den improvisierten Charakter der *Trunk*-Bilder zeigen, die die Malerin ursprünglich überhaupt nicht auszustellen beabsichtigt hatte. Reste von Klebeband und zarte Falten zeugen als Überbleibsel des Schaffensprozesses noch von diesem eher beiläufigen Werkstatus.

Vom Selbstporträt, das Johanna Freises frühes Schaffen prägte, hatte sie sich bereits früher losgesagt – dennoch verortet sie in dem durch den Ortswechsel vollzogenen Bruch einen Neuanfang. Statt vom eigenen Körper auszugehen, aus sich selbst heraus die Welt zu erkunden, wechselt sie die Perspektive und beginnt über ihre Umwelt, über die sie umgebenden Objekte, sich selbst zu ergründen. Auf den Monatsblättern der *Trunk*-Serie taucht schließlich dennoch eine Figur auf – im Spiegel, mehr Stellvertreterin für kämpferische Frauenfiguren wie Königin Boudicca oder die Amazonen denn Selbstporträt.

Wie sich die eigene *narrow corner* im Sommer 2020 wieder gegen die Welt öffnete, die Freude am sozialen Leben und an kulinarischen Genüssen hielt Johanna Freise in einer Reihe unbetitelter Stilleben in Öl auf Leinwand fest, deren Glanz den frischen, geradezu blankgewienerten Blick auf die Außenwelt nach der Isolation widerzuspiegeln scheint. Sie erinnern an die Besuche des Naschmarkts, von denen Freise Süßigkeiten, Früchte und Gemüse mit zurück in ihr Atelier brachte. Ein Granatapfel knüpft motivisch an frühere Werke wie *O.T.* (1995/2021) an. Hier scheint er sowohl die herbe Saftigkeit des Lebens zu symbolisieren wie auch seine kunstgeschichtlich ikonographische Bedeutung als Verweis auf die Unterwelt – der Wiederöffnung des Lebens wohnten noch stets Krankheit und Tod inne.

Im Oktober 2000 notierte Christiane Lange in ihrem Essay *Gemaltes Zauberwort*, ‚dass alle Bilder von Johanna Freise Selbstporträts sind, auch wenn gar kein Mensch darin zu sehen ist.‘ Zwanzig Jahre später lassen sich ihre neuesten Stilleben und Arbeiten auf Papier eher als Porträts einer Zeiterfahrung lesen; malerische Schnappschüsse eines universellen Gefühls, die die spezifische Materialität von Zeit während des Jahres 2020 dokumentieren.

Dass sie die arrangierten Gegenstände in ihren Stilleben als Fragen versteht, nicht als Antworten, erinnert dagegen durchaus an frühere Werke, die oftmals kleinere Szenerien und Figuren in traumartiger Manier im Hintergrund zeigten. Als ‚psychischen Realismus‘ könne man es bezeichnen, ein Verweis aufs Unbewusste, dass sich gerade in Zuständen der Isolation bei vielen Menschen in ungewohnt eindrücklichen Träumen äußert. Doch das malerische Verfahren der Realitätsauflösung hat sich in den neuen Arbeiten verkehrt: Anstatt Unbewusstes in nahezu realistischer Manier festzuhalten, scheinen sich die realen Objekte in den Bildern aufzulösen.

Allzu realistisch sollte die Malweise dabei jedoch nie werden, sie ‚wolle es dann wieder verlernen‘ – solange, bis sie genug verlernt hatte, um wieder neu zu beginnen. Wichtig war Freise jedoch stets, die Haptik von Materialien treffend wiederzugeben, etwa das knisternde Zellophan des *Barbiebrautkleids* (1993–2014) oder das dunkle Fell des Gorillas in *Sachte Annäherung* (1997). Tiere als Protagonisten ihrer Bilder begleiten Johanna Freise schon lange, in *Trunk* begegnen wir nur einem Exemplar, das Freise einem erschütternden Medienbericht entnahm: *Totes Pferd (dead horse)* (2021) bezieht sich auf das online kursierende Foto eines Jockeys, der sein verstorbenes Pferd wie einen Sessel benutzte, während er telefonierte. Eine Aufnahme beiläufiger Verachtung gegenüber dem Tier, das nicht viel mehr als ein Sportgerät für seinen Reiter ist.

Neben den Abgründen der menschlichen Psyche sind es auch die Untiefen des Wissens, die Freise lange Zeit beschäftigten. Sie begeistert sich für Science-Fiction – in *Trunk* verrät das nur das Detail eines Stifts in Form eines Astronauten – und Fragen von Glauben und Aberglaube, umgesetzt im animierten Kurzfilm *Kurzes Leben (Short Life)* (2007, mit Daniel Šuljić). Immer wieder bezieht sie sich auch auf die Malereigeschichte, zitiert in Gemälden andere Werke, etwa *Das Pelzchen* von Rubens oder Cindy Shermans Madonnen-Bilder. Ihr Selbstverständnis als Künstlerin war dabei seit jeher geschlechtsneutral, als Schöpfer im Sinne des englischen *the maker*. Nicht nur das Frausein, sondern das Menschsein an sich treibt Freise um; zwei kleinformatige frühe Gemälde schließen in der Ausstellung *Trunk* den Kreis von frühester Kunstgeschichte zur pandemischen Malerfahrung: *Höhlenmalerei und Paradeis* (1998) und *Höhlenmalerei und kleine Vitrine mit Nägeln* (1998) verweisen auf die künstlerische *narrow corner* im allerursprünglichsten Sinne.

Kathrin Heinrich